

ihrer Tante geholt worden ist. Zu Fuss ist der Weg von Elisabeth wahrscheinlich nicht zurückgelegt worden, da die Entfernung der beiden Orte ungefähr 20 Meilen beträgt.

Wüssten wir genau, welche Schritte die Aebtissin in dieser Sache gethan hat, ehe Elisabeth in Kitzingen ankam, und welche Auseinandersetzungen mit den thüringischen Landgrafen dazwischen liegen — denn die Tante der Verlassenen hatte die unabweisbare Pflicht, eine Aufklärung der Sache zu versuchen — und welche Berathungen sie vielleicht mit ihrem Bruder, dem Bischof von Bamberg, gepflogen hat, so würde man daraus wohl den wahren Zusammenhang der Vertreibungsgeschichte erkennen können. Leider ist aber davon nichts überliefert.

Das Verhalten des Bischofs Ekbert ist auffallend genug. Er will die Vertriebene, die augenblicklich gar nichts besitzt, da ihr soeben alle Einkünfte entzogen sind¹, wieder vermählen und denkt gar nicht daran, etwas für ihre Zurückführung und Aussöhnung mit ihren Schwägern Heinrich Raspe und Konrad zu thun, bis dann gerade die Thüringer mit Ludwigs Gebeinen heimkehren. Die Quelle sagt sehr einfach: 'rediit in Thuringiam' (Elisabeth)². Aber wie kann sie die Rückkehr wagen, nachdem sie in so barbarischer Weise hinausgetrieben ist? Von der Vertreibung und Aussöhnung ist keine Rede, nur an ihre Mitgift denkt man. Es scheint, als ob von ihrer Vertreibung überhaupt niemand etwas wüsste.

Aber auch noch andere Gründe streiten wider die Darstellung in den Dictis. Konrad von Marburg wollte seinen Brief über das Leben der Elisabeth einem Wunderberichte beilegen³, der mit klaren Worten den Papst auf Grund der mitgetheilten Wunder um die Heiligsprechung derselben bat⁴. Sein Brief konnte daher nur bezwecken, zu zeigen, dass sie auch wegen ihres Lebens, nicht nur wegen ihrer Wunder der Kanonisation würdig sei. Schon Justi⁵ fand dieses Schweigen befremdlich, weil diese Begebenheit gerade sehr Konrads Zwecken diene. Oben ist zwar angemerkt worden, dass Konrad sich auf die Hauptsachen beschränkt; aber wenn die Vertreibung wirklich geschehen wäre, so liesse sich nicht begreifen, wie er diese That verschweigen konnte. Denn ausser den Wundern gab es nichts, was die Elisabeth so für die Heiligsprechung empfahl als dies Martyrium.

Auch in der Kanonisationsbulle wird zwar ihre Frömmigkeit, ihre Armenpflege, die Selbstpeinigung, der Gehorsam gegen Konrad, ihr Eintritt in den Orden und ihre Niedrigkeit

1) S. S. 454. 2) Mencke II, 2021 C. 3) S. S. 436. 4) Wyss Nr. 28 p. 29, 3—7: 'Paternitati . . . vestre supplicamus . . . , quatinus hiis inspectis . . . sanctorum eam cathalogo dignemini ascribere'. 5) Justi, Elis. d. Heilige. S. 106 Anm.